

**DIE GESCHICHTE DER SOZIALEN ARBEIT IN OSTEUROPA
1900-1960
FORSCHUNGSSTAND, BEFUNDE UND KOMPARATIVE
ASPEKTE**

Sabine Hering

Forschungsstand:

Die Gründe dafür, verschiedene nationale Geschichten der Sozialen Arbeit zu vergleichen, sind ebenso zwingend wie vielfältig. Soziale Arbeit¹ hat sich in allen Ländern der Welt im Laufe des 20. Jahrhunderts mit jeweils spezifischen Eigenschaften entwickelt. Die Vielfalt der zum Gegenstand der Forschung geworden, denn die Soziale Arbeit mit ihren unterschiedlichen Akteuren und ihren weitverzweigten Organisationen, Handlungsfeldern und Interventionsformen hat bisher kaum die Aufmerksamkeit erhalten, welche sie verdient. Das ist für die Wissenschaftsentwicklung bedauerlich, weil die wenigen existierenden Studien zeigen, dass Soziale Arbeit ein gesellschaftlicher Bereich ist, welcher in stetiger Wechselwirkung zu zentralen politischen und kulturellen Entwicklungen steht. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Wohlfahrtspflege, welche in Europa festzustellen sind, spiegeln deshalb nicht nur den Niederschlag der unterschiedlichen religiösen (jüdischen, katholischen, orthodoxen oder protestantischen), sondern auch der wirtschaftlichen (industriellen oder agrikulturellen), sowie der politischen (zentralistischen oder föderalistischen) Ausrichtung der jeweiligen Nation und Gesellschaft wieder. Als Spiegel der Mentalität und der Grundwerte eines jeden Landes sind sie zudem ein Forschungsgegenstand ersten Ranges, wenn es darum geht, die Komplexität einer Gesellschaft zu erfassen.

Grenzüberschreitende Studien haben zudem gezeigt, dass innerhalb der Wohlfahrtspflege schon vor Beginn des 20. Jahrhunderts ein dichtes Netzwerk internationaler Beziehungen bestand. Diese Netzwerke dienten zum einen dazu, voneinander zu lernen und sich in der Umsetzung fortschrittlicher Zielsetzungen miteinander zu messen.² Sie hatten aber auch die Funktion, sich im professionellen Diskurs gegenseitig zu stärken und sich auf diese Weise gegen den Einfluss der Kirche und der jeweils nationalen Politikströmungen zu wappnen.³

Der Historiker Christoph Conrad bestätigt diesen Eindruck, wenn er schreibt: „Wohlfahrtsstaaten scheinen sich für komparative Analysen besonders anzubieten, da der Selbstvergleich in ihrer Entstehung und Entfaltung eine wesentliche Rolle spielt. Staaten haben sich bereits im 19. Jahrhundert bei ihren sozialen Interventionen gegenseitig beobachtet und verglichen. Die Orientierung an ausländischen Modellen und der Erfahrungsaustausch, aber auch Konkurrenz um prestigereiche Rangplätze fanden später vor allem auf Kongressen, Weltausstellungen und in internationalen Organisationen statt.“ (Conrad 1996, S. 156f.)

Anfänge der internationalen Begegnung in Europa

Der erste (dokumentierte) Kongress zur sozialen Frage wurde 1856 in Brüssel veranstaltet, dem bereits im Jahre darauf ein Treffen in Frankfurt folgte. Die Idee, solche Kongresse regelmäsig durchzuführen, entstand aber erst 1889 in Paris anlässlich der Weltausstellung. Weitere Treffen wurden 1896 in Genf, 1900 in Paris, 1906 in Mailand und 1910 in Kopenhagen veranstaltet. Nach dieser relativ engen Folge von Tagungen zur Wohlfahrtspflege folgte eine Unterbrechung der Treffen bis 1928, welche maßgeblich durch den Ersten Weltkrieg verursacht wurde. Erst durch den Anstoß der 50-Jahr-Feier der „National Conference of Social Work“ in Washington im Jahre 1923 wurde der Gedanke regelmriger internationaler Treffen in Europa wieder aufgenommen. Auf einer Konferenz, die 1928 wieder in Paris stattfand, wurde eine Bilanz der Modernisierung der Wohlfahrtspflege nach dem Ersten Weltkrieg gezogen, an dem nun auch die süd- und osteuropäischen Staaten (u.a. Bulgarien, Polen, Ungarn, Rumänien und die Tschechoslowakei) beteiligt waren. Die starke Repräsentanz der osteuropäischen Staaten auf dieser Konferenz⁴ und den Zusammenkünften von 1932 und 1936 verweisen unserer Auffassung nach auf die erhebliche Bedeutung, welche die Wohlfahrtspflege in Osteuropa zu diesem Zeitpunkt hat – bzw. schon vorher hatte, ohne dass dies von westlicher Seite aus registriert worden wäre.

Nach den Folgekonferenzen in Frankfurt 1932 und in London 1936 brach wiederum die Tradition der internationalen Treffen - diesmal durch die Ausbreitung des Faschismus und den Zweiten Weltkrieg - ab. Nach 1945 gelang keine „gesamteuropäische“ Fortsetzung des Erfahrungsaustausches mehr: Im Westen stand der Wiederaufbau stark unter dem Einfluss der angloamerikanischen Methodenlehre. Im Osten wirkte sich das von der Sowjetunion geprägte veränderte Verständnis von Sozialstaat und Sozialer Arbeit auf die jeweiligen nationalen Traditionen der Wohlfahrtspflege in ganz unterschiedlicher Weise aus und konzentriert den Erfahrungsaustausch auf den Kontakt mit den entsprechenden sowjetischen Organisationen. Genau dieser Vorgang ist aber bisher fast vollständig unerforscht und soll einer der Forschungsschwerpunkte der geplanten Studie zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Osteuropa (1900-1960) werden.

Neue Impulse nach 1989

Die Untersuchungen, die seit den 1990er Jahren in den osteuropäischen Ländern zu den neu entstehenden Formen der Sozialen Arbeit vorlegt wurden, waren kaum mit der eigenen Geschichte verknüpft, sondern begriffen den Aufbau ihres Wohlfahrtssystems nach über 40 Jahren sozialistischer Sozialpolitik zunächst als „Gestaltung von Neuland“. Die eigenen Traditionen vor 1940 wurden anfänglich eher durch kirchengeschichtliche, ethnologische und autobiographische bzw. biographische Forschungen wiederentdeckt. Inzwischen haben sich aber – vor allem durch die Zusammenarbeit mit österreichischen Forschungsinstituten⁵ - neue Zugänge auf die eigene Geschichte durch den Rückgriff auf bisher nicht zugängliche Archivbestände und den Anschluss an Themen und Methoden der internationalen Sozialhistoriographie erschlossen.⁶ An diese Prozesse soll im Rahmen des geplanten Vorhabens angeknüpft werden, um zur Unterstützung und Vernetzung der Arbeiten beizutragen und diese auch in Westeuropa bekannt zu machen.

Dimensionen des Erkenntnisinteresses an Osteuropa

Die Entwicklung der europäischen Wohlfahrtspflege seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist durch die Tatsache gekennzeichnet, dass mit geringem zeitlichem Abstand in allen Ländern sowohl die traditionelle kommunale Armenfürsorge (z.B. das Elberfelder System und dessen Nachfolgeorganisationen) als auch die Selbsthilfekonzepte der Arbeiterbewegung sowie die caritativen Bemühungen der Freien Wohlfahrtspflege durch modernisierte und professionalisierte Ansätze ergänzt und teilweise auch ersetzt wurden. Im Gegensatz zu fast allen anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Justiz, Militär und Wirtschaft ist dieses neue Wohlfahrtssystem von Männern ebenso wie von Frauen aufgebaut worden und ist deshalb gleichermaßen männlich wie weiblich geprägt. Es ist zu einem wesentlichen Bestandteil der Zivilgesellschaft geworden und hat viel dazu beigetragen, eine Brücke zwischen dem Staat und seinen Bürgerinnen und Bürgern zu schlagen, die Loyalität zum Staat auch in Krisen aufrecht zu erhalten und die Härten wirtschaftlicher Benachteiligung auszugleichen. Auch wenn der Wohlfahrtspflege häufig unterstellt wird, mehr reaktiv als aktiv zu sein, ist es wichtig, die konstruktiven Teile der Wohlfahrtsidee und ihrer Praxis im Auge zu behalten, wenn es darum geht, die „Gestaltung des Sozialen“⁷ als ein wesentliches Element der Zukunft in Europa zu gewährleisten.

Am Beginn des neuen Jahrtausends steht Europa gerade in sozialer Hinsicht vor großen Herausforderungen, weil der Anteil der sozialen Investitionen in den nationalen Haushalten rückläufig ist. Die wirtschaftliche Globalisierung und die Vereinigung Europas verursachen (auch soziale) Kosten, welche die einzelnen Länder deshalb nur in begrenztem Umfang aufzufangen vermögen. Die Frage, ob es unter diesen Gesichtspunkten überhaupt noch eine erfolgsversprechende Definition der Sozialen Arbeit innerhalb nationaler Sozialstaatskonzepte geben kann, wird allgemein eher skeptisch beurteilt.⁸ Conrad formuliert die zugrunde liegende Problematik

folgendermaßen: „In jüngster Zeit ist mit dem europäischen Einigungsprozess und der freien Mobilität der Arbeitskräfte in Europa ein praktischer Zwang zum Vergleich und zur Angleichung nationaler Regelungen entstanden. ... Auch wenn `Harmonisierung` nicht mehr unbedingt als politisches Ziel gilt und wenn die Diskussion um die Sozialcharta als Teil des Maastrichter Vertrages weitgehend kontrovers ist, hat sich ein immenser Wissensbedarf entwickelt.“ (Conrad 1996, S. 157f.)

Wenn das Zusammenwachsen Europas in diesem Sinne ganz grundsätzlich als Herausforderung zur Grenzüberschreitung beschrieben werden kann, so gilt dies besonders für die einschneidendste Grenze, welche es seit dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat: den „eisernen Vorhang“. Die Staaten der Europäischen Gemeinschaft sind seit den 1990er Jahren aufgefordert, mit dem Teil Europas Gemeinsamkeiten zu finden, der zuvor fast 50 Jahre lang als „fremde Welt“ galt. In Bezug auf den Bereich des Sozialen ergeben sich als mögliche Anknüpfungen drei - historisch entstandene - Berührungspunkte:

Wie oben bereits erwähnt, hat es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen West- und Osteuropa gegeben. Es haben sich damals eine gemeinsame Fachsprache und ein gemeinsames Bewusstsein durch die zahlreichen grenzüberschreitenden Kontakte entwickelt, an welche zur „Gestaltung des Sozialen“ in Europa wieder angeknüpft werden kann. Durch die Rekonstruktion dieser Kontakte wird sich zeigen, dass es auf osteuropäischer Seite kein Vakuum und keine Geschichtslosigkeit gibt, sondern greifbare Traditionen, welche in der Lage sind, den Repräsentant/innen der osteuropäischen Länder das Selbstbewusstsein zu verleihen, ihren westeuropäischen Kolleg/innen auf gleicher Augenhöhe zu begegnen.

Weiterhin kann eine historiographische Aufarbeitung der Entwicklungen in den einzelnen osteuropäischen Ländern (im Vergleich zu Westeuropa) zeigen, dass es nicht nur politisch bedingte Unterschiede in den verschiedenen Wohlfahrtssystemen gegeben hat, sondern dass eine Vielzahl von religiösen und kulturellen Faktoren bestimmte Spezifika hervorgebracht hat, welche jenseits der politischen Grenzen zu bisher wenig bemerkten Verbindungen geführt haben.

Letztlich ist es wichtig, daran zu erinnern, dass viele Länder Osteuropas vor 1939 in großem Ausmaß multiethnisch und multikulturell waren. Die Erfahrungen, die damit verbunden waren, dürfen nicht der Vergessenheit anheim fallen, sondern sind zum Gegenstand historischer Forschung zu machen, wenn es darum gehen soll, Muster für eine multikulturelle europäische Gesellschaft zu finden.

Die Struktur der Entwicklung in Osteuropa

Osteuropa hat sich - vom Baltikum bis zum Balkan hinunter – im Laufe der Geschichte immer wieder gegen die politischen und territorialen Interessen Deutschlands und Österreichs (von Westen her), Russlands (von Osten her) oder der Türkei (von Süden her) zur Wehr setzen müssen. Obwohl, vielleicht auch: weil dies nur teilweise gelungen ist, haben die einzelnen Staaten ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Identität

entwickelt, das im Zuge der Erhebungen im 19. Jahrhundert in ein starkes Nationalbewusstsein eingeflossen ist.

Träger dieses Nationalbewusstseins waren in der Regel die Teile der Bevölkerung, welche sich zum Ziel gesetzt haben, ihr „Volkstum“ sowohl gegen die Besatzungsmacht (bzw. die wechselnden Besatzungsmächte) als auch gegenüber den nichtprivilegierten Minderheiten im Lande zu verteidigen. Das „nationale Erwachen“ war deshalb gleichermaßen Ausgangspunkt von Befreiungskriegen aus der Okkupation wie von Pogromen, die vor allem die jüdische Bevölkerung trafen.

Nach den zahllosen Grenzverschiebungen im Baltikum, den polnischen Teilungen, der Einbindung und Befreiung Ungarns als Teil des habsburgischen Reiches und den Balkankriegen markieren die Zwischenkriegsjahre des 20. Jahrhunderts einen Zeitraum, in dem alle osteuropäischen Staaten eine gewisse Eigenständigkeit genossen haben, die sie u.a. dazu befähigt hat, ihre spezifischen Formen der Wohlfahrtspflege jenseits der Auflagen und Vorbilder der Besatzungsmächte zu entfalten.

Wir haben es also in dem von uns zugrunde gelegten Untersuchungszeitraum 1900 bis 1960 (mit jeweils unterschiedlichen Akzenten) mit drei verschiedenen Ausgangssituationen für die Ausprägung der sozialen Praxis in den einzelnen osteuropäischen Ländern zu tun: In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts existierten im Schul- und Fürsorgewesen Bedingungen, welche, soweit sie unter russischem Einfluss standen, im Bildungswesen mit einer völligen „Russifizierung“ des Schulwesens und mit einem Verbot sowohl der konfessionellen als auch der verbandlichen Hilfsorganisationen einhergegangen sind. Bedeutsam für diese Phase ist auch in Osteuropa das Aufkommen einer relativ starken (aber vehement bekämpften) Arbeiterbewegung mit eigenen sozialpolitischen Schwerpunkten, die nicht ohne Einfluss auf die spätere Entwicklung in einigen der Länder waren.

In der Zwischenkriegszeit kam es dann zu einer maximal 20 Jahre anhaltenden Phase der Eigenständigkeit, in der sich die Strukturen der Wohlfahrtspflege ausgebildet haben, die u.a. eindrucksvoll in den Berichten der Internationalen Konferenz in Paris 1928 dokumentiert wurden. Hier wird besonders deutlich, wie sich die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen in den einzelnen Ländern auf die Diversifikationen der Hilfestrukturen ausgewirkt haben. Die Erforschung dieser Phase wird eins der zentralen Bestandteile des geplanten Vorhabens sein, weil hier die „Wurzeln“ liegen, welche für die seit den 1990er Jahren wieder aufgebauten Sozialstrukturen der einzelnen Länder die relevanten Anknüpfungspunkte an die eigenen Traditionen bieten.

Fast alle osteuropäischen Länder haben - unter anderem Druck wie auch aufgrund innerer Stimmungsumschwünge - im Laufe des Zweiten Weltkriegs (teilweise sogar mehrfach) die Fronten gewechselt. Entsprechend „zwiespältig“ ist auch ihre Integration in den Ostblock verlaufen, auch wenn es aufgrund der Machtverhältnisse keine Alternative dazu gab. Denn die Diversifikation der Entwicklung („Path Dependency“) wirkte sich in dieser frühen Phase nach dem Kriegsende nicht nur in der Ausprägung unterschiedlicher politischer Auffassungen, sondern auch in teilweise stark

divergierenden Konzepten einer „sozialistischen Volkswohlfahrt“ aus.

Die weit verbreitete Vorstellung, dass es im Ostblock grundsätzlich keine Soziale Arbeit gegeben habe, ist mit Sicherheit nicht aufrecht zu erhalten. Auch wenn alle Formen der privaten und weitgehend auch der konfessionellen Wohlfahrtspflege unterbunden wurden und die aus der „Kampfzeit“ stammenden Selbsthilfeorganisationen wie die „Rote Hilfe“ und die „Internationale Arbeiterhilfe“ nicht mehr existierten, gab es doch mehr oder weniger ausgeprägte staatliche Hilfsstrukturen. Anhand einer (mehr oder weniger systematischen) Auswahl an Ländern sollen die zugrunde liegenden Strukturen im Folgenden erläutert werden.

Russland hat als einziges Land des Ostblocks schon ab 1917 den Bruch von den „feudalistischen“ zu den „sozialistischen“ Prinzipien der Wohlfahrt vollzogen und ist mit den dadurch entstandenen Strukturen (u.a. das Versicherungswesen für Arbeiter, Gleichstellung nichtehelicher Kinder und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch Abbau von sozialen Hilfen als Grundrechte der Bevölkerung) „wegweisend“ für die anderen Länder des Ostblocks geworden. Es gibt in Russland ausgewiesene Forschungen im Bereich der Wohlfahrtshistoriographie, in denen gleichermaßen die bereits vorliegenden Erkenntnisse über die auf Zar Peter den Großen zurückgehende Frühgeschichte der caritativen Wohlfahrt in Russland dokumentiert sind, als auch die Forschungsdefizite, etwa im Bereich der russischen Frühpädagogik, der „stalinistische Wende“ in der Wohlfahrtsstruktur des Landes oder der Wirkungsgeschichte von IRH/ IAH.⁹

Bulgarien und Rumänien sind zwei Länder des Balkans, die trotz ihrer Nähe zueinander auf eine ganz unterschiedliche Geschichte zurückblicken können. Während Bulgarien nach seiner „nationalen Wiedergeburt“ 1878 eher das Konzept der Religionstoleranz und Multikulturalität verfolgte, zeichnete sich Rumänien durch einen stark ausgeprägten Antisemitismus und durch ebenso religiös wie feudalistisch gefärbte hegemoniale Strukturen aus. Entsprechend verschieden war der Umgang der Länder mit ihren Minderheiten und den sich daraus ableitenden (mangelnden) Rechten für bestimmte Bevölkerungsgruppen. Für die Entwicklung der Wohlfahrtspflege spielten die spezifischen Wohlfahrtskonzepte der Kirchen (der katholischen Kirche in Rumänien und der orthodoxen Kirche in Bulgarien) vor allem in Bezug auf das Almosenwesen und das Verständnis von Barmherzigkeit eine wichtige Rolle. Erste Ansätze einer professionalisierten Sozialen Arbeit entwickelten sich in beiden Ländern nach dem Ersten Weltkrieg - u.a. durch den Einfluss der Rockefeller Foundation, welche insgesamt in Osteuropa eine interessante und bedeutsame Rolle gespielt hat.

Nach 1945 ist in beiden Staaten eine radikale Abkehr von den bisherigen Wohlfahrtstraditionen erfolgt. Die Soziale Arbeit wurde fast restlos verstaatlicht, die ungelösten sozialen Probleme wurden unsichtbar gemacht. Die noch im einzelnen zu erforschenden Auswirkungen dieser Maßnahmen scheinen allerdings in Bulgarien andere Ausprägungen gehabt zu haben als in Rumänien, da unterhalb der Ebene offizieller sozialer Strukturen auf andere Formen von (z.B. „dürftlichen“) Netzwerken zurück

gegriffen werden konnte.

Slowenien und Kroatien haben trotz ihrer beider Zugehörigkeit zum ehemaligen Jugoslawien nach 1945 eine andere Vorgeschichte aufzuweisen, die sich heute wiederum in unterschiedlichen Entwicklungen niederschlägt. Während Sloweniens Geschichte bis 1918 über 600 Jahre lang eng mit der des habsburgischen Reiches verbunden war, nahm Kroatien eine Sonderstellung ein, die sich durch den Begriff des „steten Wechsels“ der Bündnisse und Ablösungen vielleicht am besten charakterisieren lässt. Als sich beide Länder 1918 zu einem feudalen Staat zusammenschlossen, der ab 1928 „Königreich Jugoslawien“ hieß, zeichnete sich Slowenien deshalb durch eine entwickeltere und differenzierte Binnenstruktur der Gesellschaft aus, die sich in einer entsprechenden Vielfalt der Wohlfahrtspflege niederschlug und durch das Engagement einer starken und sozialkritisch orientierten Frauenbewegung getragen wurde. Beide Länder profitierten nach 1946 als Volksrepubliken und Bundesstaaten Jugoslawiens von dem „Sonderweg Titos“, der es u.a. erlaubte, in den 1950er Jahren Schulen für Soziale Arbeit aufzubauen, während die entsprechenden Institute in anderen Ostblockländern (z.B. Polen und Ungarn) gerade geschlossen wurden.

Polen und Ungarn sind beides Länder, die im Laufe ihrer Geschichte zeitweilig zu großer politischer und kultureller Bedeutung gelangt sind, zu anderen Zeiten aber unter Abhängigkeit und Unterdrückung zu leiden hatten. Beide Faktoren - die ehemalige Größe wie das erlittene Unrecht - haben auch die Wohlfahrtsgeschichte geprägt, zu der in beiden Ländern Forschungsaktivitäten zu verzeichnen sind, welche hinreichend Ansatzpunkte für eine Kooperation bieten. Dem gegenwärtigen Erkenntnisstand zufolge, ist Polen das Land, dessen Wohlfahrtspflege sich früher und differenzierter entwickelt hat, als es in Ungarn der Fall war. Entsprechend fortgeschrittener sind auch heute die vorliegenden Forschungsarbeiten dazu. Die drei Wohlfahrtstraditionen, die Polen aufgrund der jeweiligen Einflüsse in den langen Jahren seiner letzten Teilung bis 1918 geprägt haben, entsprachen den preussischen bzw. russischen und österreichischen Gepflogenheiten. Der „Gemeindepfleger“ österreichischer Provenienz wurde zum Prototyp des Sozialarbeiters, bis 1907 die ersten Formen der Professionalisierung einsetzten, welche eine - der deutschen Tradition vergleichbare - Trennung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik vorsah. In Ungarn setzte diese Entwicklung zur Professionalisierung erst in den 1920er Jahren ein und führte ab 1940 zur Gründung der ONCSA (National People and Family Protection Fund) und damit zu Wohlfahrtsstrukturen, die seit der 1950er Jahre radikal verstaatlicht, wenn nicht sogar vollständig zerschlagen wurden, während in Polen Rudimente einer konfessionellen Sozialarbeit als Zugeständnis an die Stärke der katholischen Kirche aufrecht erhalten blieben.

Die Geschichte des Baltikums spielt innerhalb der innerhalb der Entwicklung in Osteuropa eine besondere – und noch einmal deutlich binnendifferenzierte – Rolle. Als Folge der Aufklärung erfolgte im Laufe des 19. Jahrhunderts im Baltikum die Aufhebung der Leibeigenschaft und eine umfassende Agrarreform. Seit 1850 gab es

eine nationale Erweckungsbewegung mit eigenen Bildungsideen im Rückbezug auf die frühen Wurzeln der Stämme. Vorher war der Aufstieg einzelner Esten/Letten in die Oberschicht immer mit einer Germanisierung verbunden gewesen.

Dadurch hatten die baltischen Staaten eine Sonderposition innerhalb der russischen Provinzen. Durch die Russifizierungspolitik in den Jahren ab 1870 wurden die nationalen Bewegungen durch den Druck von außen gestärkt und auch durch die Anfang des 20. Jahrhunderts einsetzende Arbeiterbewegung gestärkt, welche die Einführung einer konstitutionellen Monarchie ab 1905 erzwang.

Seit Mitte der 1920er Jahre gab es parlamentarische Kreise, die seit den 1930ern auch mit faschistischen Ideen sympathisierten. Durch die Machtergreifung Hitlers, noch mehr jedoch durch den Hitler-Pilsudski-Pakt, wurde diese Entwicklung, die sich gegen die Sowjetunion und Juden richtete, unterstützt. Seit 1934 wurden in Estland und Lettland die Befugnisse des Parlaments eingeschränkt, es kam zur „autoritären Demokratie“. In sich zerstritten und durch die Weltwirtschaftskrise geschwächt, waren die baltischen Staaten seit 1938 ein Spielball zwischen den Interessen Deutschlands und der Sowjetunion.

Eine Beschäftigung mit der Geschichte Osteuropas kann nicht nur dazu beitragen, die jeweils nationalen Besonderheiten in ihrer chronologischen Entwicklung zu erfassen, sondern auch durch die „neuen Puzzlesteine“, die sich aus Osteuropa zu dem Gesamtbild hinzufügen, dazu beitragen, die Systematik unseres Verständnisses der europäischen Wohlfahrtsgeschichte zu erweitern und zu substantiieren.

Die bisher bestehenden Modelle etwa des (populärpolitischen) „Nord-Süd-Gefälles“, der Unterteilung in die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus (Esping-Andersen 1990), der Verknüpfung von Sozialstaatsmodellen mit der Ausprägung des Patriarchats (Schunter-Kleemann 1992) oder der Zuordnung zu den drei großen Richtungen sozialer Bewegung - die religiös-konfessionelle, die aufklärerisch-laizistische und die sozial-politische (Bauer 2001) - all diese Modelle sind entstanden vor dem Hintergrund eines „Ausschnitts aus der Welt“. Sie haben im Grunde alle „den Ostblock“ ausgeklammert und stehen jetzt vor der verwirrenden Aufgabe, die „Welt“ und die Verortung der Sozialen Arbeit darin neu interpretieren zu müssen.

Es ist also erforderlich, nicht nur die bestehenden Typologien und Interpretationsgefänge zu überprüfen und ggf. zu erweitern, sondern auch ihrem bisherigen Charakter der „Momentaufnahme“ Verlaufsmodelle entgegen zu setzen. Es gibt in allen Teilen Europas - zeitlich versetzt - die Entwicklung vom Agrarstaat zum Industriestaat und (in eingeschränkterem Maße) die Entwicklung vom Feudalismus zur Demokratie. Fast alle anderen Entwicklungen aber – beispielsweise die Wechsel zwischen zentralistischen und föderalistischen Strukturen, zwischen monoethnischen und multiethnischen Bevölkerungsgruppen etc. – sind keineswegs linear abgelaufen. Es gibt aber in Bezug auf die Wandlungen, welche diesbezüglich beschrieben werden können, mit Sicherheit ebenfalls Gesetzmäßigkeiten, welche - in Typologien zusammengefasst – zur Interpretation der unterschiedlichen Ausprägungen der

osteuropäischen Wohlfahrtsgeschichte herangezogen werden können.

Auch wenn wir heute angesichts von Globalisierung und Nivellierungstendenzen auch im sozialen Sektor vor einem „Welfare-Mix“ zu stehen scheinen, in dem spezifische nationale und kulturelle Ausprägungen keine Rolle mehr spielen, verweisen die Probleme, die einer gemeinsamen europäischen Sozialcharta im Wege stehen, darauf, dass die Besonderheiten der einzelnen Nationen, die nach wie vor in Bezug auf das jeweilige Wohlfahrtssystem bestehen, der Beachtung und der Analyse bedürfen: „Die an den Wirkungen sozialpolitischer Interventionen interessierte Forschung hat gezeigt, dass ‚Wohlfahrt‘ in verschiedenen Kombinationen von Staat, intermediäre Instanzen, Firmen und Familien produziert wird.“ (Conrad 1996, S. 159) Die Wohlfahrt wird also in jedem Land – und vermutlich auch in jeder Region Europas - in spezifischer Weise durch diese Einflussfaktoren „zusammengemixt“. Wenn dieser Umstand nicht zu einem „Sturfaktor“ werden, sondern zum Reichtum der Wohlfahrtskultur Europas beitragen soll, müssen wir uns daran machen, die Rezepte dieser Mixturen zu ergründen.

¹ Die Begriffe „Soziale Arbeit“ und „Wohlfahrtspflege“ werden ihrer Bedeutung nach in diesem Antrag synonym gebraucht, wobei „Wohlfahrtspflege“ grundsätzlich für soziale Aktivitäten vor 1945, „Soziale Arbeit“ für den Zeitraum nach 1945 als Begriffe verwendet werden.

² Vgl. hier vor allem Münsterberg 1898 und 1901 sowie die eindrucksvolle Dokumentation der Konferenz von 1928: *Première Conférence internationale du Service Social*, 3.-13.7.1928 (o. Hg.) Volume I-III, Paris, Gedruckte Berichte der Pariser Konferenz.

³ vgl. Lorenz (1994); Waaldijk (1996)

⁴ Auf der Pariser Konferenz wird die Tschechin Dr. Alice Masarykova, die Präsidentin des Roten Kreuzes in ihrem Land, zur Vorsitzenden gewählt.

⁵ Hier ist vor allem die Kooperation mit Prof. Dr. Waltraud Heindl, Prof. Dr. Karl Kaser und Prof. Dr. Michael Mitterauer zu nennen

⁶ z.B. Kristina Popova mit ihrem Projekt „The Care About the Others“ – Places, Ideologies and Limitations of Social Support on the Balkans at the End of the 19. Century – First Half of the 20-th Century/, NEXUS Associate Fellowship Programm, Centre for Advanced Studies, Sofia, 2002.

⁷ Hamburger (Hg.): *Die Gestaltung des Sozialen – eine Herausforderung für Europa*, Opladen 2002

⁸ Bauer (2001); Butterwegge (1999)

⁹ Zur Internationalen Roten Hilfe und Internationalen Arbeiterhilfe vgl. Hering/ Schilde (2002); Schilde (2002)

Literatur:

Adams, A. (Hg.): *Fundamentals of social work in selected European countries: Historical and political context, present theory, practice, perspectives.* Russell House 2000.

Alcock, P./Craig, G.: *International Social Policy – Welfare Regimes in the Developed World,* Basingstoke 2001.

Baldwin, P.: *The Politics of Social Solidarity. Class Bases of the European Welfare State 1875-1975,* Cambridge 1990.

Bauer, R.: *Personenbezogene soziale Dienstleistungen. Begriff, Qualität und Zukunft,* Opladen 2001.

Bauer, R. (Hg.): *Sozialpolitik in deutscher und europäischer Sicht,* Weinheim 1992.

Bock, G./Thane (Hg.): *Maternity and Gender Politics. Women and the Rise of the European Welfare System 1880s-1950s,* London 1994.

Brunnenbauer, Ulf/Kaser, Karl (Hg.): *Vom Nutzen der Verwandten. Soziale Netzwerke in Bulgarien (19. und 20. Jahrhundert),* Wien u.a. 2001.

Butterwegge, Chr.: *Wohlfahrtsstaat im Wandel. Probleme und Perspektiven der Sozialpolitik,* 2. Aufl., Opladen 1999.

Conrad, Ch.: *Wohlfahrtsstaaten im Vergleich, in: Haupt/Kocka (Hg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung,* Frankfurt/Main und New York 1996, S. 155-179.

Eilers, K.: *Soziale Arbeit im europäischen Vergleich – Eine Bestandsaufnahme der Internationalen Konferenz für Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik in Paris 1928, in: Hering/Waaldijk (Hg.) 2002, S. 115-124.*

Esping-Andersen, G.: *The Three Worlds of Welfare Capitalism,* Cambridge 1990.

Fix, B./Fix E.: *From charity to client-oriented social service production: a social profile of welfare association in Western European comparison.* Oxford 2002.

Gutting, U.: *Transformation der Wohlfahrtsstaaten in Mittel- und Osteuropa. Eine Zwischenbilanz,* Opladen 1998.

Hanak, Peter: *Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates.* Wien 1984.

Hamburger, F. (Hg.): *Gestaltung des Sozialen – eine Herausforderung für Europa,* Opladen 2002.

Heindl, Waltraud u.a. (Hg.): *Eliten und Autoenseiter in Österreich und Ungarn,* Wien u.a. 2001.

Heppner, Harald/Preshlenova, Rumjana (Hg.): *Die Bulgaren und Europa von der nationalen Wiedergeburt bis zur Gegenwart,* Sofia 1999.

Hering, S./Mъnchmeier, R.: *Die Geschichte der sozialen Arbeit. Eine Einführung,* Weinheim 2000/2003.

Hering, S./Schild, K. (Hg.): *Die Rote Hilfe. Die Geschichte der kommunistischen „Wohlfahrtsorganisation“ und ihrer sozialen Aktivitäten in Deutschland,* Opladen 2002.

Hering, S./Waaldijk, B. (Hg.): *Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900-1960). Wichtige Pionierinnen und ihr Einfluss auf die Entwicklung internationaler Organisationen,* Opladen 2002.

Heuberger, Valeria (Hg.): *Nationen, Nationalitäten, Minderheiten. Probleme des Nationalismus in Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Polen,*

der Ukraine, Italien und Österreich 1945-1990, München 1994.

Heyen, E.V. (Hg.): *Върократизierung und Professionalisierung der Sozialpolitik in Europa (1870-1918)*, Baden-Baden 1993.

Husch, Edgar: *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, 4. Auflage, München 2002.

Kaschuba, Wolfgang (Hg.): *Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie*, Berlin 1995.

Kaser, Karl: *Familie und Verwandtschaft auf dem Balkan. Analyse einer untergehenden Kultur*, Wien 1995.

Kaser, Karl: *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft*. 2. Auflage, Wien u.a. 2002.

Kasabova-Dintcheva, Anelia: *Migration und familie. Familienforschung und Politik (Am Beispiels Bulgariens)*, Sofia 2002.

Katz, M./Сачюе, Chr. (Hg.): *The Mixed Economy of Welfare. Public/Private Relations in the Shaping of Social Welfare in Germany, England and the United States*, Baden-Baden 2001.

Lorenz, W.: *Social Work in a Changing Europe*, London 1994.

Margarditsch, H./Troebst, St. (Hg.): *Südosteuropa. Ein Handbuch. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft Kultur*, München 1999.

Melinz, G./Zimmermann S.: *Über die Grenzen der Armenhilfe. Kommunale und staatliche Sozialpolitik in Wien und Budapest in der Doppelmonarchie*, Wien und Zürich 1991.

Popova, Kristina (Hg.): *“Ein roter und ein weißer Zwirn”: Jugend auf dem Balkan*, Wien u.a. 1996.

Popova, Kristina: *Das nationale Kind (aufbulgarisch)*, Sofia 1999.

Praspaliauskiene, R.: *Wohlfahrtsorganisationen und die litauische Gesellschaft 1900-1950*, in: Hering/Waaldijk (Hg.) 2002, S. 167-172.

PremièreConference international du Service Social, 3.-13.7.1928 (o. Hg.) Volume I-II Paris, Gedruckte Berichte der Pariser Konferenz.

Roth, Harald (Hg.): *Studienhandbuch Östliches Europa*, Band 1: *Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas*, Kūln und Weimar 1999.

Salomon, A.: *Education for Social Work. A Sociological Interpretation based on an International Survey*, Zürich und Leipzig 1937.

Schilde, Kurt: *“Es lebe die Internationale Rote Hilfe!” Die weltweite „Wohlfahrtsorganisation“ der kommunistischen Parteien*, in: Hering/Schilde 2002, S. 57-71.

Schmid, J.: *Wohlfahrtsverbände in modernen Wohlfahrtsstaaten – Soziale Dienste in historisch-vergleichender Perspektive*, Opladen 1996.

Zweite Internationale Konferenz für Soziale Arbeit, Juli 1932 in Frankfurt. Konferenzbericht, Frankfurt 1932.